



wie Georg daran, daß Fort der Mörder Elimeyer's sei, daß Moore ihn zu diesem Zwecke gebungen, es kam nur noch darauf an, greifbare Beweise dafür zu schaffen. Die ganze Intrigue Moore's, Herbert zu ruinieren, war verknüpft mit dem gegen Elimeyer verübten Verbrechen, nachdem der Mann, welcher es begeht, das Werkzeug zum Verbrechen Herbert's gewesen ist, denn, der Moore zu entlarven vermochte, hatte Herbert müssen.

Der Mörder hatte sich in dem Manne gefunden, über den Elimeyer an den Juwelier Bierstedt Bericht erstatten wollte — Fort hatte die Papiere Elimeyer's durchstöbert, um zu suchen, ob sich darin Gravirendes für ihn befände. Der Mörder lebte auf Kosten Moore's, der jeden verdächtige, welchem Juanna hätte Vertrauen schenken können; durch Sarah hatte man erfahren, wie dreist er Fleming verleumdet. Man war genau darüber orientirt, welche Maßregeln Moore getroffen, es den deutlichen Gerichten unmöglich zu machen, auf die Hinterlassenschaften Born's mit irgend welchem Erfolg Beschlag zu legen, falls Fleming einen Prozeß anstrengte, aber man wußte auch durch Sarah, welche Hinterbühne Juanna den Plänen Moore's entgegenzusetzen wollte und erwartete daher mit gespannter Neugierde, was Moore thun werde, wenn Juanna alle seine Hoffnungen durchstreichte.

Während der Kriminalrath Sander sich fast gleichzeitig mit Moore und Fort nach W. begab, um dieselben nicht aus den Augen zu lassen, war Georg, dessen Persönlichkeit jenen beiden Männern nicht so unbekannt, wie die Sander's, in einem vom Schloßhohen Hofstein nur wenig entfernten Orte abgesehen, um durch sein Erscheinen in W. nicht den Argwohn Moore's zu erwecken, daß er ihm auf den Fersen.

Georg hatte es sich nicht verjagen können, Herbert davon zu benachrichtigen, daß Juanna zurückgekehrt sei, und daß er Hoffnung habe, Moore und Fort den Gerichten zu überliefern. Die Art, wie Georg Fleming, den er beleidigend herausgefordert, ihm angeboten, seine Verteidigung zu führen, die Erklärung seines Vaters, daß er es nur dem edlen und loyalen Charakter Georg's verdanke, wenn sein Todfeind sich mit ihm veröhnt, und die Grenzheime Herbert's herausgegeben, ohne von denselben einen gegenseitigen Gebrauch zu machen, hatten den jungen Mann mit einer tief warmen, bewundernden Dankbarkeit gegen Fleming erfüllt.

Wie wir oben erwähnt, hatte der Präsident v. Ellerbeck sich mit seiner Gemahlin nach einem kleinen Orte Thüringens zurückgezogen, während Helene sehr bald einer Einladung ihrer Tante gefolgt war. Hatte Born dem Präsidenten die Schuldheime Herbert's auch bedingungslos zurückgegeben, so fühlte Herbert sich doch moralisch verpflichtet, seinen Erben den Betrag zu erziehen, und da Fleming ihm Juanna als die Universalerin bezeichnet, suchte er sich als Schuldner derselben.

Der Präsident war finanziell ruiniert und lebte von seiner Pension, Herbert hatte sich bisher vergeblich bemüht, eine Anstellung zu finden, er konnte das auch kaum hoffen, ehe er nicht von dem auf ihn geworfenen Verdachte völlig befreit war; die Postfach Fleming's war daher in doppelter Beziehung für ihn erregend.

Georg hatte es stets vermieden, in Gesprächen mit Herbert der Schwester desselben zu erwähnen, er hatte, wenn Herbert versucht, das Thema anzuregen, das zu dem bestigen Rencontre zwischen ihnen Veranlassung gegeben, das Gespräch in einer Weise abgebrochen, die Herbert überzeuge, Georg habe niemals wärmere Gefühle für Helene gehabt, und seine Annahme, Georg liebe die Pflegetochter Born's, die ihm der Verstorbenen zur Erbbin bestimmt und um derenwillen er darauf verzichtete, seine Gedächtnisse geltend zu machen, bestärkte.

Als jetzt ein Bote Sarah's Herbert's Brief überreichte, in welchem sie ihm von der veränderten Stimmung Juanna's Kunde gab und die Befürchtung aussprach, Juanna könne sich ganz in die Arme Moore's werfen, bestete Georg einen Blick

inniger Theilnahme auf Herbert. „Ich habe das befürchtet,“ sagte er, „jetzt bereue ich, daß ich Ihrem Drängen nachgegeben. Sie dürften sich Juanna nicht wieder zu nähern suchen, bis Sie frei waren von jedem Schatten des Verdachtes. Sie hätte gewiß dasselbe ausgesprochen; der Haß, mit dem Moore Sie verfolgt, ist der beste Beweis, daß Juanna eine tiefe Neigung für Sie verrathen.“

Herbert starrte Georg betroffen an und eine heiße Gluth färbte seine Wange. Er riß den Brief auf, der an Juanna's Adresse gerichtet gewesen und reichte ihn Fleming. „Sie haben mich vor Gericht verteidigt,“ sagte er in fast bitterer Tone, „und Sie halten mich einer Erbarmlichkeit fähig? Aber selbst wenn ich Ihnen nicht ewige Dankbarkeit schuldig, selbst wenn ich hören müßte, daß Juanna auch Ihnen ihre Hand verweigert, würde ich doch selbst nicht im Traume nach einem Glücke mich sehnen, dessen ich tausendmal unwürdiger, als Sie.“ Georg warf einen Blick in die Zeilen, die Herbert an Juanna gerichtet, und wenn ihm die Worte des jungen Mannes unverständlich, so sollte er jetzt eine ihm ebenso überraschende wie erschütternde Erklärung erhalten. Herbert sprach in dem Briefe fast nur von Fleming, er beschwor Juanna, diesem Manne ihr Vertrauen zu schenken und ihm zu glauben, daß Fort, ob er nun der Mörder Elimeyer's oder nicht, ein heuchlerischer, gewissenloser Schurke sei. „Glauben Sie einem Manne,“ schrieb er, „welcher in tiefer Noth den Edelmut eines Mannes kennen gelernt, den er für seinen Feind gehalten, glauben Sie jemand, der niemals den Trost vergessen wird, den Sie in furchtbarer Stunde einem Unglücklichen spendet! Mit keinem Worte, mit keinem Blicke hat Fleming mich verrathen, ein theurer und werth Sie ihm sind, er ist der Mann, das Geheimniß in seiner Brust zu verbergen, auch wenn es ihn das Herz zerfrisst.“

„Sein Gefühl sträubt sich dagegen,“ lautete es in dem Schreiben weiter, „Ihre freie Entscheidung zu beeinflussen. Nicht um des Wunnsches Ihres Pflegewaters, nicht um der Erbregulirung willen mag er von Ihnen gewährt sein, mag er Sie durch Entgegenkommen seiner Gefühle verlockt haben, ein Jawort zu sprechen, zu dem Ihr Herz Sie nicht zwingt. Er wird nie Ihr Erbrecht angreifen, aber wenn Sie Nein sagen, Ihnen auch nie gönnen, daß Sie dann jemand von sich gewenden, den man erst kennen lernen muß, um den Werth seiner Freundschaft, seiner großen Liebe zu ermessen.“

Fleming vermochte nicht weiter zu lesen. Er warf den Brief bei Seite, ergriff beide Hände Herbert's und schaute ihn mit einem Blicke tiefster Bewegung an. „Sie wollen für mich werben, nicht für sich?“ rief er, „das Opfer wollen Sie mir bringen? Aber wer sagt Ihnen, daß ich jemals daran gedacht, andere als brüderliche Gefühle für Juanna zu hegen? Wie kommen Sie darauf?“

„Hören Sie mir, daß ich errathen, was nur einem Blinden hätte verborgen bleiben können? Würden Sie Juanna freist geboten haben, ihre Entscheidung zu überlegen, wenn Sie doch das Testament nicht angreifen wollen? Aber ich habe es auch aus Ihren Augen, von Ihrer Stirne gelesen, was in Ihrem Herzen tobt, wenn ich von Juanna sprach, Ihnen schuldete, wie die Theilnahme für mich sie bei unserer letzten Begegnung zu Thränen erschütterte. Sie sprachen Zweifel an ihr aus, nur um mich zu prüfen, ob ihr Bild in meiner Brust noch nicht erblühen.“

„Was doch die Eifersucht alles thut!“ lachte Georg. „Sie haben geträumt, Herbert, und ich freue mich, daß Ihr Brief Juanna nicht vor Augen gekommen. Es wäre mir sehr peinlich gewesen, ihr sagen zu müssen, daß die Täuschung ohne mein Wissen geschehen, ich gebe Ihnen mein Wort, ich gönne die Hand der idiosyncrasie Kreoline dem, der sie glücklich zu machen verpricht, Ihnen würde ich sie am liebsten gönnen.“

An dem Ernst dieser Worte war nicht zu zweifeln. Das Antlitz Herbert's brannte in Gluthen, und im tiefen Innern hob sich seine Brust, es war zu fühlen, daß dieselbe, von erdrückender Last befreit, neuen Lebensodem sog. (Fortf. folgt.)

Sie redt sich ein wenig, Besorglichkeit steigt in der Bewegung. Erst habe ich geschlafen — lange und ruhig. Und dann in das Gelächter hinausgegangen — es ist so eintönig und man kann sofort darüber denken!“

„Was denn?“

„Wird du ungerügt? Misset, auch an die Schlichtheit der Männer — schlecht seid ihr ja alle! Und dann habe ich mich gepußt. Gestalte ich dir!“

„Gewiß, Theres, immer!“

„Aber nicht für dich, bilde dir das nicht ein, Rudolf, ich pugte mich für mich selber.“

„Dumm und klüftig kommt er sich vor ihrem weitgewandten Blicke gegenüber. „Es ist gut, daß du nun wieder da bist!“ wiederholt er.“

„Sie lacht. „Hast du dich etwa gefürchtet, du großes Kind?“

„Maria ist schon so lange fort! — er deutet nach der Ecke, wo die kleine Klara sich jetzt mit Sund und Kake gemeinsam balgt, „und das ist doch keine Gesellschaft.“

„Verdünnter Herr!“

„Du hast mich verhöhnt, Theres —“ lacht er mit brummendem Tone. „Ich bin jetzt lieber die als auf der Hofstraße.“

„Sie tritt neben ihn und hat einen höhnischen Zug um die Lippen.“

„Das hätte immer so sein sollen.“

„Ach, Maria —“ sagte er, „sie — ach, das weißt du ja. Sie ist eine gute Frau, gewiß.“

Theres legte die Hände zusammen und blickt ihm fest ins Gesicht: „Aber — nicht die Rechte — ist nicht so?“ und wie er schwimmend einfallen will, sagt sie bei: „So sagt ihr nämlich immer, ihr Männer — von der einen zur andern.“

Er ärgert sich, daß er sich so leicht hat fangen lassen.

„Nein, nicht die Rechte, wenn du auch ihre Partei ergreiffst — und den ganzen Tag zerrüßst und freudlich mit ihr thust und mich — mich so von oben herab behandelst. Die Rechte wäre eine ganz andere!“

„Sein Gesicht ist noch mehr geröthet wie von Natur, seine Augen blühen, ein zitternder Klang ist in seiner Stimme.“

„Sie dauert mich!“ sagte Theres, „über kurz oder lang wirst du sie ganz unglücklich machen.“

Er tritt an die Kommode und legt die geballte Faust darauf, sie felt niederfallen zu lassen schämt er sich.

„Theres, du hast vorhin gesagt, ich wäre ein großes Kind — nun ja, ich löse mich von dir scheiden. Aber ich bin's gebudigt, denn ich, du kannst aus mir machen was du willst. Wenn du mich ansehst, bin ich nicht grob und jähsornig, habe keine Lust, fortzugehen.“

„Er staunt und sie steht und lächelt, küßt, überlegen, aber doch mit einem Ausbruche der Verleumdung in den Zügen.“

„Dir — dir wird das alles wohl einleuchten,“ sagt er dann hinzu und leiht die Bahne zusammen — „na, ja — aber dich, ich habe es nicht vergessen, wie es einmal um uns gekommen hat — du freilich.“

„Sie zieht die Hand zurück, nach der er hat fassen wollen und macht ein paar Schritte leinwärts.“

„Wer sagt dir, ob ich verzag?“ erwidert sie halb laut.

„Nun locht es in ihm. „D — dumm bin ich nicht, du hast nicht mehr geschrieben, aus einem vornehmen Hause bist du in das andere. Und zuletzt — die alte Tante Soltan — die wußte genau, daß du dich in der großen Welt durchschlug amürrtelst — und von dem letzten Grafen besapante sie, daß er dich lieber möge als seine eigene Frau!“

„Sie ist nicht bloßer und nicht röther geworden als bisher, der Gesicht, welchen er von diesen Worten erwartet hat, ist verfehlt — ganz gelassen antwortet sie: „Die alte Tante Soltan hast du allein beehrt, mich hat sie ausgelassen — ich habe es ruhig hingelassen. Wenn sie mich über ihr eigenes Gebäl hinaus verdächtigt, so kann ich sie nicht zur Rechenschaft ziehen. Und was den Grafen betrifft — wen ging das etwas an? Dich doch nicht, Rudolf Witz — ich bin niemandem über mein Thun und Lassen Rechenschaft schuldig, ich habe keine Eltern, keine Verwandte mehr — und du? Weiter Rudolf, vielen Mädchen hast du seit der Zeit, daß wir miteinander in der Rosenlaube saßen, von Liebe gesprochen, hast gebettelt — und da, sieh —“

Ein jäher Schrei unterbricht sie, die Klage hat im Spiele des Kindes' Hand verfehlt.

Rudolf bedröht es mit hartem Wort — verschüchtert schwelet das Kind.

Theres steht da, verlockend schon anzusehen, zwischen dem vollen, halb geschlossenen Lippen blühen die Bahne — sie hat auch von der Rosenlaube gesprochen. Wie ein toller Tannel erlöst

es ihn und diesmal vermag sie es nicht zu wehren, daß er ihre Hand fäßt, sie an sich zieht, seinen Arm um ihre Taille legt.

„Theres, du hast recht, ich bin ein elender Mensch, daß ich das sagte — aber sieh, ich habe dich noch immer lieb, mehr als je zuvor, Theres, o, viel mehr.“

Wie sich verneigt, legt sie einen Fingerhieb ihren Kopf gegen seine Schulter — eine Erwiderung hat sie nicht, dann macht sie sich los, geht zum Fenster und sagt von dort: „Es ist allerdings sehr schickliches Wetter und ganz angenehm, wenn man aus Langlewelle auf überlang Torselben kommt.“

„Aus Langlewelle?“ fragt er.

„Nun ja doch —“ sie lächelt eigentümlich, er aber tritt wieder hinter sie.

„Warum kommst du in mein Haus, Theres — doch nicht aus dem Muth, daß du mich ganz verhasst hattest?“

„Du stellst Fragen, die man nicht beantworten kann, Wetter —“ sagt sie, „vielleicht auch aus —“ sie hat denselben Gesichtsausdruck wie vorhin bei dem Worte Langlewelle — „Und nun sei vernünftig — deine kleine, sanfte Frau möchte ihren Gast mit andern Augen betrachten, wüßte sie, welcher Kinderfortsetten wir uns heute nachmittag erinnern haben.“

„Nah!“

„Sie lachte so kofelt und süßlich anleucht, so verführerisch, daß er jetzt ganz andern Dingen getrogt haben würde, als ihrer Wehrhaftigkeit oder Maria's Born, er verfährt ihr den Mund mit heißen Küßlen.“

„Sie schiebt ihn endlich zurück. „Rudolf — zum wenigsten sei klug — oder ich muß gehen.“

„Du?“ Das andere Wort spricht er nicht aus, dann schüttelt er wild den Kopf. „Du — nicht!“

„Sie tritt auf einen Stuhl und faltet die gepflegten Hände ins Schoo.“

„Wenn ich den Frieden, die Einsamkeit hier betrachte, dann frage ich mich allerdings oft, warum mir das nicht so gut geworden ist — warum ich wie auf einem wilden Weere habe im Leben treiben treiben müssen. Wenn wir auf einander gewartet hätten, Rudolf!“

„Ja, Theres, ja!“ stößt er hervor.

„Aber wir sind beide untreu geworden und so müssen wir die Folgen auch tragen.“

„Dar — brechen — die Ketten brechen.“ Sie hat so viel in der Welt gelernt, nicht allein den Schmund der Webe; sie weiß auch Menschen zu beurtheilen — und diesen nun gar, den seine Leidenschaft beschränkt.

„Dante an solche Dinge nicht, Rudolf — finden wir uns ab mit dem, was geschehen ist. Deine Frau ist gut und brav — ihre Beschränktheit ist für dich kein Grund, sie verlassen zu dürfen. Einer Untreue wirst du sie nie beschiden können — und hätte ihr vorzüglicher Vater, hatt auch vor dem einen Volontäre zu bewahren, zehnt hier ins Haus geschickt, die zehnmal trübscher wären als das Würdigen im badischer Fortsaule.“

„Er fährt auf, ballt die Faust und läßt sie wieder.“

„Ich hätte sie nicht betrachtet, nicht als ehrlicher Mann an ihr handeln sollen,“ flucht er. „Sie haben mich gefangen in der Schlinge — der Ute hat mir den Bau abgegraben, das ist's.“

„Sie lacht hell und legt ihm die Hand auf die Schulter. „Aber der Fuchs wartet du doch, das sagen deine jaageredeten Ausdrücke.“

„Er wollte seine Tochter befragen — das war's!“

„Wie alle feigen, schuldbeuweisen Naturen schiebt er auf andere die Schuld, steht sich selber nur als Opfer an.“

Theres tritt an den Spiegel, ordnet das schwarze Band an ihrem Halse und spricht von dort her: „Nun müssen wir uns mit dem abfinden, was wir haben — Weiter Rudolf, es wehrt dir ja keiner, daß du deiner Waise gut bist.“

„Er will wieder auf sie zu hüren, da bestet sie waarend die Hand und deutet nach dem Fenster. Die Dämmerung ist gekommen, draußen kann man aber noch alles deutlich unterscheiden.“

„Dort kommt Maria! Wer ist mir bei ihr?“

„Der Volontäre!“ antwortet Rudolf. „Sieh doch — er wird galant, der Herr,“ meint Theres, „nicht daß er neulich allein gehen lassen, als ich von Marsfeld kam.“

„Sie haben neuntereinander am Fenster, fast beruhigen sich ihre Wangen, und leben, wie die beiden dort außen sich die Hand zum Abschied geben.“

Der junge Mann hält eberbierlich seinen Jägerhut, so lange die Fortsetten mit ihm spricht — sie sagt noch Vieles, Eindeutliches, geht fort und kommt wieder und noch einmal schüttelt sie sich die Hände. (Fortf. folgt.)

### Gerichtet — Gerettet.

Novelle von E. Welw.

Run kommen die Schritte die Treppe herab, klapp, klapp — Musik ist's ihm fast — er hat sich so allein gefühlt, darauf öffnet sich die Thür und Theres tritt ein. Sie trägt eine rothe Sammelblouse und einen schwarzen Rod,

zierlich ringeln sich die rothblonden Strähnen, sie hat eine so gar weiche Haut. Er erinnert sich noch, daß er einmal ihren Arm gepreßt hat und sich gleich blaue Male zeigten. „Endlich bist du da!“ sagt er.